

Ludwig Carow

## **Bemerkungen über das Brownsche System der Heilkunde und die hervorgegangene Erregungstheorie : Eine Inaugural-Dissertation**

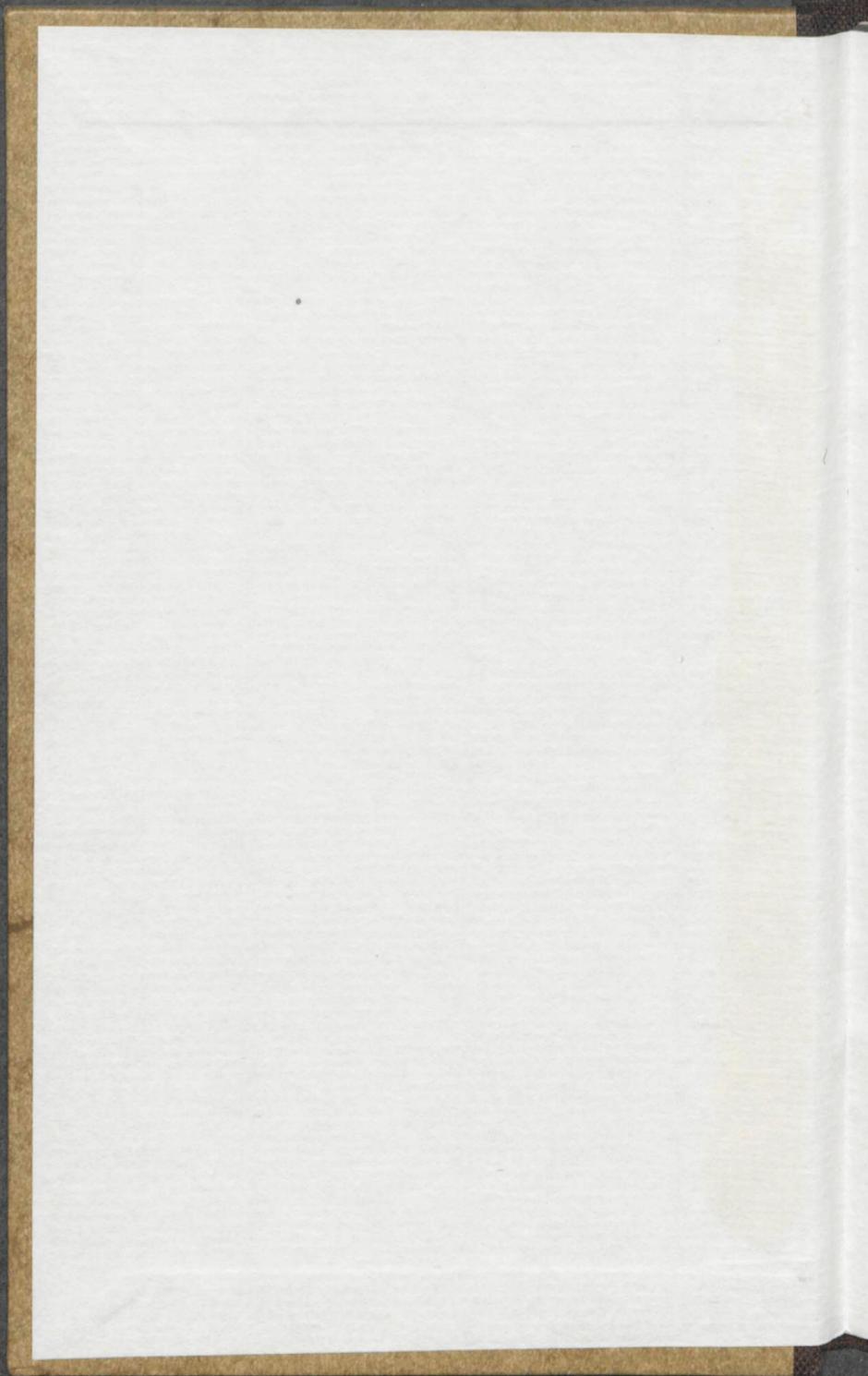
Rostock: mit Adlerschen Schriften, 1807

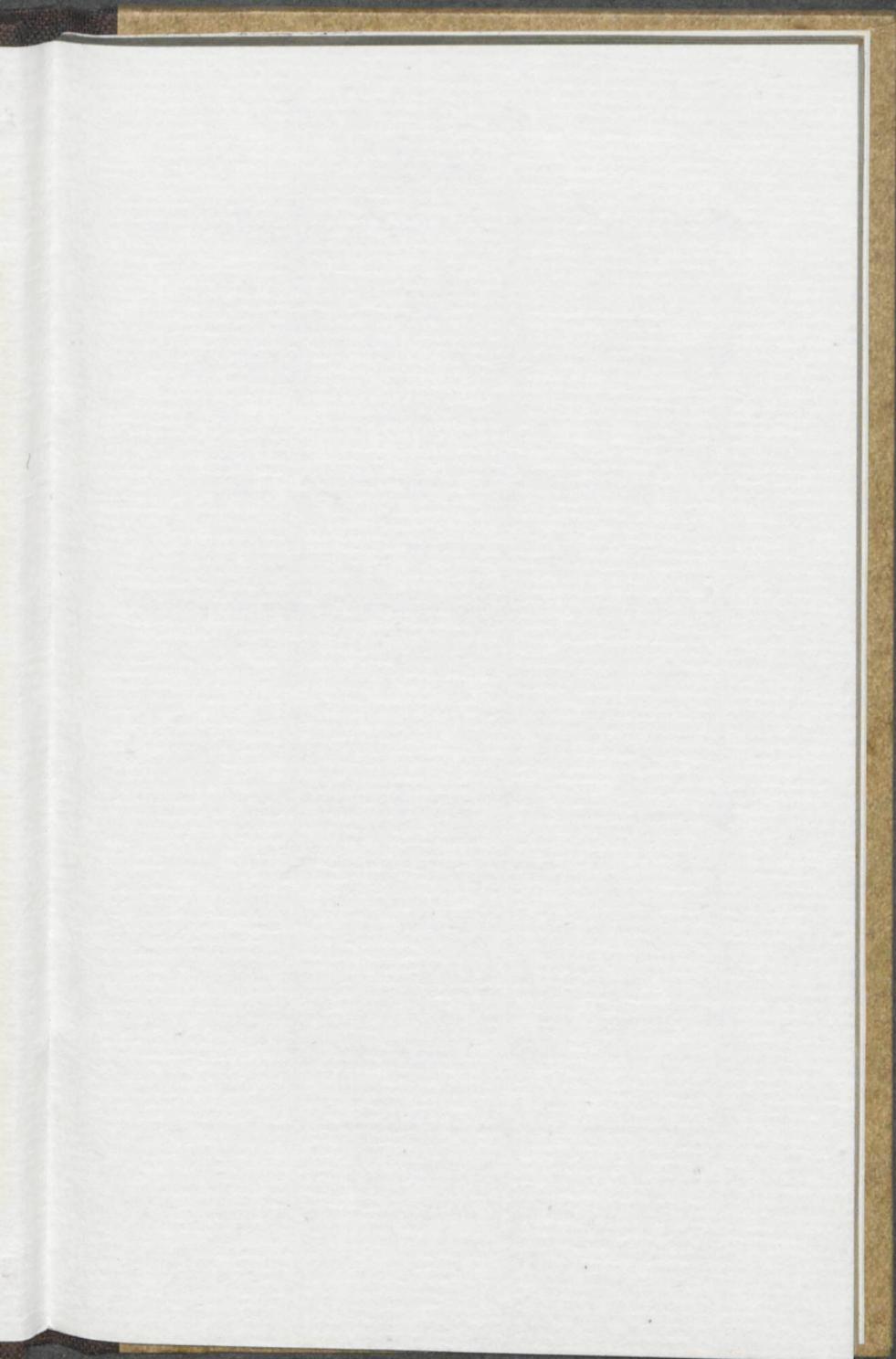
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1006737103>

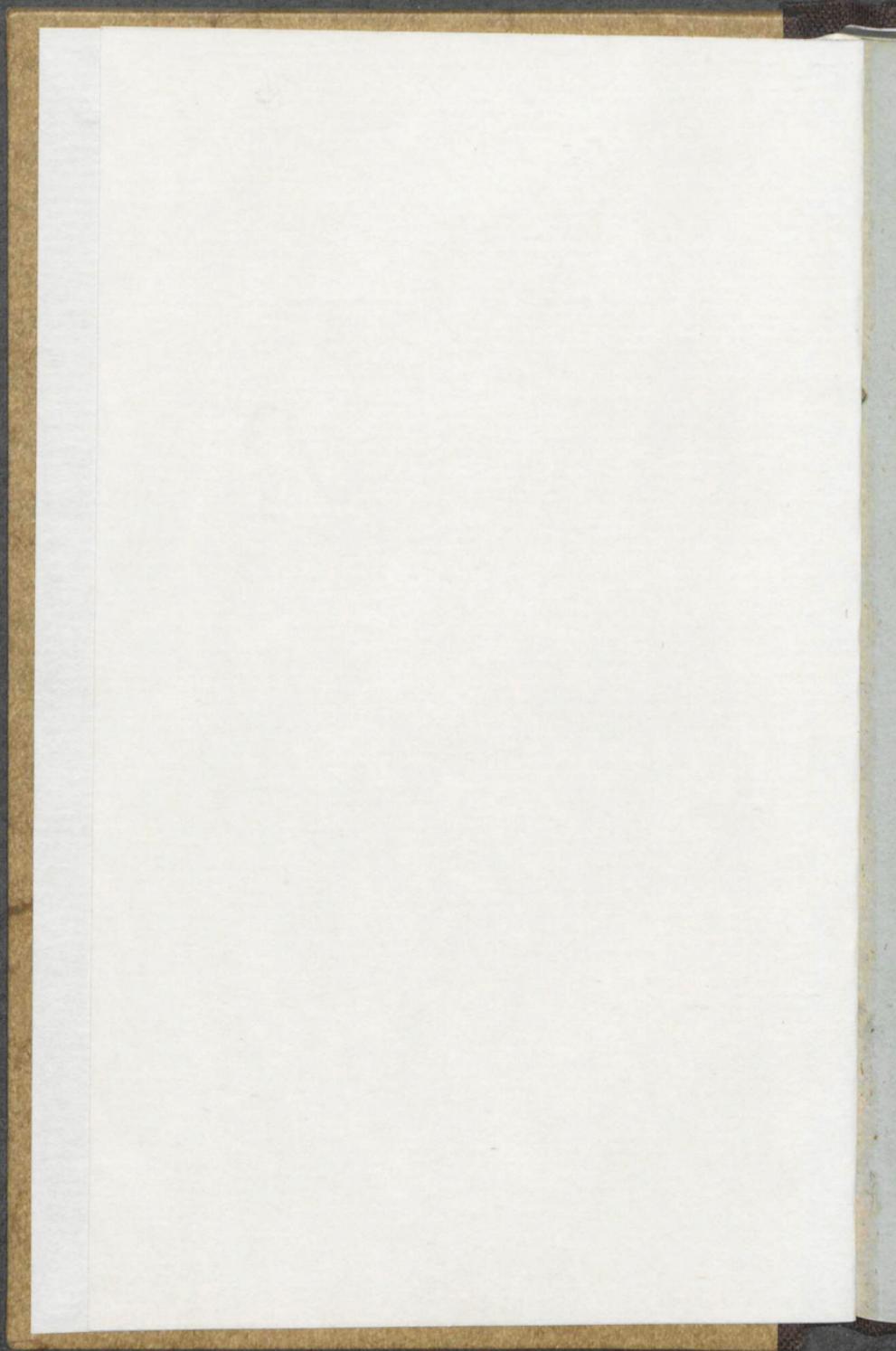
Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

RU med. 1807

Carow, Fried. Ludwig







76

B e m e r k u n g e n  
über das  
**Brownſche System der Heilkunde**  
und die aus demſelben  
hervorgegangene Erregungstheorie.

---

Eine Inaugural = Dissertation  
welche  
mit Bewilligung der hochlöblichen medizinischen Facultät  
zu Noſtock  
zur Erlangung  
der  
medizinischen und chirurgiſchen Doctormwürde  
der öffentlichen Prüfung  
darlegt

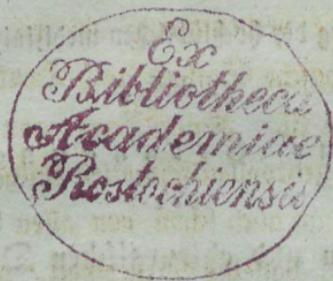
Friedrich Ludwig Carow,  
Medicina Praktikus zu Neukalben und Mitglied des  
dortigen Magiſtratscollegii.

---

Noſtock,  
gedruckt mit Ublerschen Schriften 1807.

Spes est una in inductione vera.

BACO V. VERULAM.



Die Geschichte der Arzneykunde stellt uns unzählige Theorien auf, die nicht nur auffallend von einander abweichen, sondern zum Theil einander gerade entgegengesetzt sind; aber zu keiner Zeit sehen wir auf einmahl so viele Theorien im Gange, so schnell eine die andere verdrängen, als seit dem Jahre, wo das Brownsche System nach Deutschland verpflanzt worden ist. Kaum hatte man dies kühne Gebäude des geistvollen Schotten einige Zeit angestaunet, als man auch schon von allen Seiten darauf losstürmte, dasselbe einzureißen, und aus seinen Trümmern ein neues haltbareres Gebäude aufzuführen. Daraus gieng die Legion von sogenannten Erregungstheorien hervor, die alle mit der Muttertheorie und unter einander einige Aehnlichkeit hatten und von welchen jede sich für die allergeläuterste ausgab, jede von dem höchsten Standpunkte auszugehen versicherte. Schon hielten diese sich des Sieges über die zum Theil durch eigne Schuld

verachtet gewordene eklektische Schule und der Allein herrschaft in der Medizin, gewiß, als auf einmal die speculative Physik erschien, und von ihrem allerhöchsten Standpunkte alle Erregungstheorien in die Reihe der übrigen Systeme zurückließ. Schnell wandten sich nun die noch vor Kurzem untrüglichen Baumeister gegen ihr eigenes Gebäude, rissen dasselbe mit eignen Händen um, und bekannten — welche Resignation! — mit vernehmlicher Stimme, nur dem großen Transcendentalphilosophen gebühre die Palme, durch die speculative Physik sey die Medizin als Wissenschaft begründet. Es würde mich zu weit führen und jeden Leser, selbst den Naturphilosophen von Profession, ermüden, wenn ich die Schicksahle der Naturphilosophie noch der Reihe erzählen, wenn ich beweisen wollte, wie heute ein Anhänger derselben widerrief, was er noch gestern behauptet hatte; wie hier einer die sogenannte Vitalchemie (?) (Zoochemie) mit der Naturphilosophie zu amalgamiren bemühet ist, dort ein anderer der alten Humoropathologie sich wieder nähert; wie verschieden sich selbst der Stifter jener Theorie beinahe mit jedem Mondwech-

wechsel ausspricht \*), und welche Rolle unter allen diesen der Mann, von dessen Scharfsinn einst alle gelehrte Zeitungen voll waren und den Baldinger als den jungen Großinquisitor so treffend schilderte, in einem Zeitraum von 10 Jahren spielte, wie er von einem Systemmacher zum andern übergieng und endlich mit Hülfe seines Scharfsinnes die Grundsätze der Naturphilosophie im alten Testamente gefunden hat. „Wer vermag, um mich der Worte des würdigern Hecker zu bedienen, die ephemeren Ereignisse des neu hereinbrechenden tollen Tages der Naturphilosophie alle zu beschreiben!“ —

Wenn nun gleich das naturphilosophische System der Medizin, zumahl unter den jüngeren Ärzten, denen die Natur freylich nur aus Büchern bekannt ist, zur Zeit noch die mehrsten Anhänger hat, so

\*) Das Wort: „aussprechen“ ist bekanntlich das Lieblingswort naturphilosophischer Schriftsteller. So sprach sich noch vor Kurzem der Recens. v. Augustin's Handb. der Therapie u. in der *Jen. Lit. Zeit. Aug. 1806. N. 201. S. 337.* auf 5 Seiten einigte zwanzigmahl aus.

so findet doch auch noch eine jede von den frühern Theorien, selbst die ältere Medizin, ihre Vertheidiger. Und so giebt es denn, außer den wenigen Humoral- und Nervenpathologen, noch Keilianer, Brownianer, Köschlaubianer, Schellingianer, vielleicht auch — quod Deus bene vertat! — Kilianer, u. s. w., die alle ihre eigne Sprache führen und in dem Besiz der höchsten Weisheit zu seyn glauben. Wer würde es wohl wagen, gegen alle diese Secten seine Stimme zu erheben, ihnen ihren schädlichen Sectengeist, ihre Verblendung, ihre apriorischen Irrthümer, ihre Inconsequenzen vorzurücken, und die Unhaltbarkeit ihrer Theorien beweisen zu wollen? — Der Verfasser dieser Inauguralschrift gesteht gerne, daß er sich zu schwach fühle, einen solchen Kampf, zu welchem Köschlaubsche Waffen gehören, zu beginnen; er wagt es aber, sein freimüthiges Urtheil über das Brownische System und die Erregungstheorie, deren Anhänger noch immer die zahlreichsten sind, dem ärztlichen Publicum vorzulegen \*), und

\*) Bey einer andern Gelegenheit wird er sein Glaubens-

und bey dieser Gelegenheit zugleich die jüngern Aerzte auf die Nothwendigkeit der beinahe bis zur tiefsten Verachtung herabgesunkenen Methode der Beobachtung und des Experimentirens aufmerksam zu machen. Mögten seine Worte, die Worte eines Arztes, der frey von aller entschiedenen Vorliebe für irgend ein System ist, doch Eingang finden! —

bensbekenntniß über das Naturphilosophische System der Heilkunde ablegen. Vielleicht haben unter der Zeit die Anhänger desselben völlig ausgeraset!

„Verlassen wir die Erfahrung, so bekommen wir eine problematische Wissenschaft, trügerisch und zweydeutig gemacht durch gewisse allgemeine Principien, welche in andern Verhältnissen wahr, auf die Arzneywissenschaft angewandt, falsch sind, und die Medicin, als Wissenschaft, vielleicht consequent, als Kunst höchst inconsequent und mörderisch machen.“

F a h n.

---

§. I.

Die Arzneykunde befand sich beim Anfange des vorigen Dezzenniums ohnstreitig auf einer sehr niedrigen Stufe. Recht auffallend hatte seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Gleichgültigkeit gegen alle Theorie zugenommen; immer leichter fand man es, sich mit den Resultaten sinnlicher Wahrnehmungen zu begnügen; immer mehr war es allgemeine Sitte geworden, sich bloß an die Zufälle der Krankheiten zu halten, nach diesen den Heilungsplan anzulegen und auszuführen. Sonderbare, zum Theil sehr sinnlich vorgestellte Hypo-

the-

thesen füllten die Köpfe der Praktiker. Auf der einen Seite sahe man die Humoralpathologen nur darauf bedacht, saure oder süße, rheumatische oder gallichte Schärfen einzuhüllen, zu verbessern, aufzulösen oder auszuleeren; auf der andern Seite die Nervenpathologen bereit, die straffe Faser schlaff zu machen, die schlaffe zu spannen. Die empirischen Kurmethoden wurden beinahe auf allen Cathedern vorzugsweise gepriesen und waren daher sehr natürlich die beliebtesten geworden; über alle aber hatte die antigastrische Kurmethode den Sieg davon getragen, sie war das Steckenpferd der Aerzte geworden, und machte bey dem größten Theile derselben die Basis alles Handelns am Krankenbette aus. Von allen Seiten zeigte sich für die Heilkunde die Gefahr, zur gemeinsten Empirie herabzusinken.

G. H. Masius Versuch, die Vorurtheile gegen die Brownsche Lehre zu heben. Schwerin, 1803. S. 5. u. ff.

§. 2.

Zu dieser Zeit, wo nur wenige denkende Männer, ein P. Frank, Lentin, S. Vogel,

gel, Hufeland, Brandis, Wichmann  
 und einige andere, mit dem Strome sich nicht fort-  
 reißen ließen, trat Brown mit seinem merk-  
 würdigen Systeme der Heilkunde auf. Der Ein-  
 druck, den dasselbe so schnell auf ältere und jüngere  
 Aerzte machte, war um so weniger zu bewundern,  
 je anziehender es unter den damaligen Umständen  
 war, und je mehr es sich durch Originalität, durch  
 eine seltne Consequenz, Klarheit und Einfachheit  
 auszeichnete. Aber nur in der kurzen Periode des  
 crassen Brownianismus wurden den „Elemen-  
 ten“ Browns unbedingte Lobpreisungen erteilt,  
 alle Fehlgriffe desselben geleugnet, keine Lücken und  
 Mängel in dem Systeme von seinen exaltirten An-  
 hängern zugestanden. Je allgemeiner das System  
 die Aufmerksamkeit auf sich zog, je vielseitiger es  
 geprüft wurde, desto deutlicher wurden die mannig-  
 faltigen Schwächen desselben, desto unwiderleglicher,  
 das Einseitige und Uebertriebene mancher Säße,  
 desto überzeugender die Misgriffe in der Anwen-  
 dung derselben auf einzelne Fälle auseinandergesetzt.  
 Mehrere der erklärtesten Anhänger wichen bald in  
 den wichtigsten Punkten von dem Urheber des Sy-  
 stems

stems ab; die Fundamentalsätze desselben wurden zuerst durch Röschlaub <sup>1)</sup>, Jos. Frank <sup>2)</sup> und Cappel <sup>3)</sup> größtentheils in wesentlichen Momenten verändert; die Begriffe und Sätze von Erregbarkeit, Erregung und den verschiedenen Zuständen derselben, von den Verhältnissen, in welchen der Organismus mit der Außenwelt steht, von der Wirkungsart der erregenden Potenzen, u. s. w. erhielten ganz neue Bestimmungen — und so schien das System, gleichsam um es zu retten, von seinen Anhängern und Lobpreisern in seiner Eigenthümlichkeit ganz aufgegeben worden zu sein <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Ueber Pathogenie, oder Einleitung in die Medizin. Frankf. a. M. 1798.

<sup>2)</sup> Erläuterung. der Erregungstheorie. Heilbronn 1803.

<sup>3)</sup> In der ersten Aufl. seiner Beurtheilung des Brown'sch. Syst. Götting. 1797. 2te Aufl. 1801.

<sup>4)</sup> Pfaffs Revision der Grunds. des Brown'sch. Syst. als Anhang zu John Brown's Syst. der Heilkunde. 3te Aufl. Kopenhag. 1804. —

S. 3.

So große Verdienste sich nun auch auf der einen Seite die frühern Bearbeiter der Brown'schen Theo.

Theorie dadurch erwarben, daß sie die mancherlei Unvollkommenheiten derselben darstellten, so leidet es doch auch auf der andern Seite keinen Zweifel, daß sie den Geist des Stifters der Theorie nicht immer rein auffaßten <sup>1)</sup>, vielmehr selbst die scharfsinnigsten unter ihnen denselben in ihren Schriften häufig ganz verläugneten und durch vielfache Mißgriffe der Theorie, die sie mit so vielem Eifer zu verbreiten suchten, unendlich schädeten, so daß diese ihr Ansehen beinahe schon verlohren hatte, ehe sie noch durchaus richtig verstanden war. Insbesondere aber begiengen sie — den einzigen Cappel, der Brown wohl am richtigsten verstanden hat, ausgenommen — alle den großen Fehler, daß sie bey der in den „Elementen“ nur zu häufig vorkommenden Dunkelheit des Ausdrucks zu willführlichen Erklärungen ihre Zuflucht nahmen und über manche von Brown theils übersehene, theils fehlerhaft behandelte Gegenstände künstlich ausgeheckte Hypothesen, die mit seinem Systeme gerade am wenigsten vereinbar sind, aufstellten. Fast mögte man glauben, der Schöpfer desselben habe eine Ahndung hievon gehabt, als er so dringend vor

vor den schlüpfrigen Untersuchungen über die unbekannte Ursache der Erscheinungen, als vor einer giftigen Schlange, warnte <sup>2)</sup>. So viel bleibt immer gewiß, daß die Erregungstheorien, welche endlich aus jenen Bearbeitungen so zahlreich hervorgingen, die Medizin um keinen Schritt weiter gebracht haben; daß sie ohne Ausnahme unvollendeter sind, als das System, worauf sie sich gründen; und daß sie weniger noch, als dieses, den Forderungen entsprechen, welche an ein System der Heilkunde gemacht werden können. Fast alle Erregungstheorien, was sind sie anders, als das mehr oder weniger entstellte Brownsche System, welches seine größten Vorzüge: Einfachheit und Consequenz, verloren hat und statt derselben mit widerlichen Wortstreitigkeiten, spitzfindigen Erklärungen, philosophischer Schulerminologie, Deductionen a priori und allen Künsten der scholastischen Disputirsucht überladen, bald mit chemischen Hypothesen, bald mit Naturphilosophischen Sätzen vereinigt ist. —

<sup>2)</sup> Brown traf hier das Schicksal, welches so oft die Stifter einer neuen Schule und unter andern auch

auch unsern Kant traf, und was Schiller, freylich wohl etwas zu stark, von den Bearbeitern der kritischen Philosophie sagt, paßt auch auf die mehrsten Bearbeiter des Brownschen Systems:

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler  
in Nahrung setzt!

Wenn die Könige bau'n, haben die Käruer  
zu thun.

<sup>2)</sup> Element. §. 18.

§. 4.

Desto sonderbarer ist es, wenn die Anhänger der Erregungstheorie, und sogar noch kürzlich ein Hecker <sup>1)</sup>, der bekanntlich lange Zeit einer der rüstigsten Gegner Browns war, versichern: nichts sey gewisser, als daß sich die neueste Erregungstheorie ganz ohne Brown hätte bilden können. Daß man doch in unsern Zeiten so gerne geneigt ist, von einer Uebertreibung in die andere zu fallen, den Vorfahren nichts, sich alles zuzuschreiben, und selbst das von jenen notorisch erborgte für eigne Weisheit (oft mit wunderbarem Glücke) auszugeben. Freylich ist es leicht, eine solche Behauptung, wie die vorermähnte Hecker'sche, hinzuschreiben; aber

aber sie zu beweisen, den unbefangenen Leser zu überzeugen, Browns Grundsätze seien in Heckers und anderen Erregungstheorien nicht beinahe auf jedem Blatte wiederzufinden, das ist schwer, ja unmöglich. Man hat indessen die Undankbarkeit gegen Brown, dem die Medizin doch unendlich viel verdankt, in neuern Zeiten noch viel weiter getrieben, und jetzt kann man völlig gewiß sein, als ein höchstgefährlicher Ketzer verschrieen zu werden, wenn man es noch wagt, wie Oberreich<sup>2)</sup>, den reinen Brownianismus zu vertheidigen.

<sup>1)</sup> Kunst die Krankh. d. Menschen zu heilen. I, 234.

<sup>2)</sup> Kritisch. Journ. d. Ak. I, 1. 2. St.

S. 5.

Daß das Brownsche System als System des Lebens überhaupt selbst von seinen enragirtesten Anhängern bald aufgegeben wurde, ist bekannt, daß man es aber auch von dieser Seite durchfechten wollte, ist ein Beweis, wie wenig man den Geist des Systems aufgefaßt hatte. Es fiel Brown sicher nie ein, ein System des Lebens

bens (oder der Physiologie) zu schreiben; sondern es läßt sich vielmehr aus der Vorrede zu seinen Elementen darthun, daß er nichts mehr, als ein System der practischen Heilkunde liefern wollte: und als solches verdienet es nicht durchaus den Tadel, der dasselbe seit einiger Zeit von neuem <sup>1)</sup> trifft. Mehr, als irgend ein anderes System, welches wir kennen, ist es bloß auf Erfahrung gegründet; durchaus schließt es alles Hypothetische aus und ist mit Hypothesen auch nicht vereinbar, und darum steht es so weit über alle medizinische Theorien voriger und neuerer Zeiten, darum leitet es — geläutert — den denkenden Arzt am Krankenbette immer noch sicherer, als irgend eine von jenen, da Erfahrung und nicht Hypothesen seine Grundlage sind <sup>2)</sup>. Daß Brown sich treu an die Natur hielt, daß er sie nicht, wie Pfaff sagt, *tanquam ex alta turre*, über sah, sondern wirklich in ihr herumgewandelt, sich innig mit ihr vertraut gemacht hatte, zeigt beynabe jede Seite seiner Elemente, und wird durch eine richtige Anwendung vieler seiner Grundsätze jedem unbefangenen Urtheilenden sich bewahrheiten, so daß es  
faum

kaum zu begreifen ist, wie man ihm im Allgemeinen den Vorwurf hat machen können, sein System erhalte seine Originalität nur auf Unkosten der Wahrheit. Freylich beobachtete er eben so wenig, als Hippocrates, Sydenham u. a. immer richtig, und darum mußten sich so gut, wie in einem jeden von Menschen geschaffenen Systeme, auch in dem seinigen, Irrthümer einschleichen. Auch konnten ihm unmöglich die Erfahrungen künftiger Zeiten schon bekannt sein, sondern er konnte nur die Summe der damals vorhandenen Erfahrungen vereinigen, und darum sein System auch nicht vollendet sein, so wie sich überhaupt, da die Beobachtungen und Erfahrungen ins Unendliche fortgehen, kein positiv vollendetes System der Heilkunde denken läßt. Seinen Zeitgenossen und Nachkommen blieb es überlassen, eines Theils die Irrthümer aufzusuchen und seine Lehre von denselben immer mehr und mehr zu reinigen, und andern Theils das Gebiet der Erfahrungen zu erweitern und zu bereichern, und dadurch das System selbst der Vollendung näher zu bringen. — Dies ist nach meiner Ueberzeugung

der richtige Gesichtspunct, aus welchem man das Brownsche System ansehen muß.

1) Besonders von Pfaff in der angef. Revision.

2) Beleuchtung des Marcard'schen Aufsazes: über die Brownsche Irrlehre. Götting. 1803. S. 44 ff.

S. 6.

Eine von den stärksten Beschuldigungen, die man Brown gemacht hat, und die sein System insbesondere bey den ältern, aber nicht selbstprüfenden, Aerzten in so großem Miscredit brachte, ist: er habe die Methode der Beobachtung und des Experimentirens gänzlich verworfen. Aus dem Systeme selbst, wenn man dasselbe auch aufs schärfste mit dem Auge der Kritik ansiehet, läßt sich dies auf keine Weise genügend darthun; im Gegentheil findet man, daß Brown die Methode der Induktion häufig dringend empfohlen, obgleich nicht immer strenge genug befolgt habe. Man kann indessen nicht in Abrede sein, daß das Brownsche System die Geringschätzung dieser Methode offenbar herbeigeführet und selbst auf eine gewisse Weise befördert habe. Indem viele

der

der frühern Anhänger des geistvollen Mannes einsahen, daß er ein Grundprinzip der Medizin annahm, aus welchem alle Sätze derselben hergeleitet, welchem alle übrige Erklärungsgründe subordinirt werden könnten, durch welches die Medizin als Wissenschaft vielleicht begründet werden könnte, griffen sie die Idee von einer völligen Gewisheit in der Medizin, welche nach ihrer Meinung durch das Brownsche System herbeygeführt worden sey, ohne weitere Prüfung jenes Fundamentalsatzes auf. Ob Brown selbst glaubt habe, daß diese Gewisheit durch sein System, so wie er es hinterließ, schon begründet sey, oder ob er dasselbe nicht selbst für unvollendet gehalten habe, darüber wurden von ihnen keine Untersuchungen angestellt. In der freylich sehr angenehmen Ueberzeugung, nunmehr mit festen sichern Schritten dem Krankenbette sich nähern zu können, hielten sie sich treu und gewissenhaft an den Buchstaben des Systems; die Erregbarkeit war ihnen ihr Ein und Alles, und wenn sie das Maas derselben gefunden zu haben glaubten, wenn sie, ohne auf etwas mehr Rücksicht zu nehmen,

entschieden hatten; ob allgemeine oder Localkrankheit, Sthenie oder Asthenie, directe oder indirecte, zugegen sey, so dünkten sie sich Herren über den kranken Organismus, und wählten nun aus dem immensen Heere der Reizmittel das erste, das beste aus. Sehr natürlich, daß sie bey solchen Phantasien alle Bemühungen der Aerzte und Naturforscher der Vorzeit, welche die Medizin bisher bearbeitet hatten, übersahen; gleich den modernen Naturphilosophen die Benutzung der ältern Schriften unter ihrer Würde hielten und das Wort Erfahrung für einen Deckmantel der Ignoranz erklärten. Sehr natürlich, daß sie sich die Mühe nicht gaben, nach der alten und gewiß löblichen Weise, welche sie freylich Schlendrian nannten, die animalische Natur im kranken Zustande zu beobachten, und die Resultate ihrer Beobachtungen mit denen früherer Zeiten zu vergleichen. Wie weit diese blinden Nachbeter Browns, dessen Geist auch nicht einen einzigen überschattete, ohnerachtet alle von demselben sich durchdrungen fühlten, in ihrem Wahnsinn giengen, ist kaum glaublich. Stolz auf die Höhe, worauf sie nach ihrer Meinung standen

den

den, sahen sie mittheilig auf das „arme Beobachtungsvoll“ herab, und geberdeten sich alles Ernstes, als wenn sie die Grundfesten der Medizin erschüttern, mit Browns Elementen in der Hand die Ausbeute aller Jahrhunderte zur Vervollkommnung der Heilkunde vernichten wollten. Dank sey es dem guten Genius unserer Kunst, daß diese gefährliche Secte sich nicht lange in Ansehen erhielt, leider! aber doch immer lange genug, um beynah eine ganze Generation von jüngern Aerzten durchaus zu verderben, und von dem einzig wahren Wege, auf welchem die Wissenschaft der lebendigen Natur nur gedeihet <sup>1)</sup>, von dem Wege der Beobachtung, abzuziehen. —

<sup>1)</sup> Man lese hierüber Links treffliche Schrift: über Naturphilosophie. Rostock 1805.

§. 7.

Aus dem bisher Gesagten wird man schon hinreichend sehen, daß ich keinesweges gesonnen bin, hier den Brownianismus zu predigen. Ich erkenne die Mängel und Unvollkommenheiten, welche dieses System, wie alle übrige Systeme der

der

der Aerzte, hat; aber ich kann darum das vielfache Gute, welches in demselben liegt und der Heilkunst schon so wesentliche Vortheile gebracht hat, bey fortgesetzter kälterer Untersuchung aber noch eine reichere Ausbeute verspricht, auch nicht verkennen. Der Raum verstattet es nicht, die Mängel und Vorzüge der Brownschen Lehre hier ausführlich zu entwickeln; ich muß mich begnügen, diese sowohl, als jene, nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung, bloß anzudeuten.

Daß Browns Bestimmung des Lebens offenbar höchst einseitig und unbefriedigend sey, weil dabey auf die Organisation oder auf die Bildung und den Bau des lebenden Körpers, keine Rücksicht genommen worden, ist längst erwiesen. Eben so unleugbar ist es, daß die Erregbarkeit, so wie sie ihr Schöpfer uns giebt, kein hinlänglicher Erklärungsgrund der Lebenserscheinungen sey und folglich nur ein höchstunvollkommenes Fundament für die Theorie der Krankheiten abgebe, da sie als bloße Receptivität erscheint <sup>1)</sup>. Mit Recht unterschied daher Köschlaub <sup>2)</sup> das Wirkungsvermögen der Organe von der bloßen Reizempfänglichkeit, und be-

betrachtete diese als etwas Passives, jene als etwas Actives. Daß Brown schon einen solchen Unterschied gemacht habe, wie Cappel <sup>1)</sup> behauptet, davon findet sich in den *Elementis* auch nicht eine einzige Stelle; vielmehr betrachtet der Verfasser derselben die Erregbarkeit immer nur als passiv, als abhängig von dem Einflusse der Reize. Die von ihm für seine Erregbarkeit angegebenen Gesetze passen indessen auch auf die von seinen Commentatoren verbesserte Erregbarkeit, und es scheint mir eine bloße Caprice von Cappel zu sein, um nur das von ihm mit so vielem Scharfsinne vertheidigte System in seiner völligen Reinheit retten zu können, wenn er, ohne Gründe anzuführen, das Gegentheil behauptet.

1) Pfaff *Devis.* S. 18. 19.

2) Ueber Pathogenie. S. 286. ff. Es läßt sich indessen nicht leugnen, daß Rößschlaub diese richtige Idee nicht weiter benutzte, sondern bey Erklärung der Entstehung der Krankheiten bloß auf das von Brown angegebene Verhältniß der Reize und der Erregbarkeit des lebendigen Körpers Rücksicht nahm, ohne nur im geringsten bey der Erörterung der Wirksamkeit der äußern Krankheitsursachen und

und der Arzneymittel das Wirkungsvermögen in Anschlag zu bringen.

3) a. a. D. S. 25.

§. 8.

Brown schreibt seiner Erregbarkeit, als wesentlichen Charakter, Einheit und Gleichförmigkeit im ganzen Systeme zu, und nimmt nur eine graduelle Verschiedenheit der Erregbarkeit einzelner Organe an <sup>1)</sup>. Hierin hat Brown nicht durchaus Recht. Daß die Fähigkeit, Eindrücke zu empfangen und darauf zu reagiren, durch den ganzen Organismus verbreitet sey, und daß einige Organe sie in einem höhern Grade besitzen, als andere, läßt sich nicht leugnen. Auch beweiset es die Erfahrung, daß jeder Reiz, indem er einen Theil erregt, doch immer einige, mehr oder weniger deutliche Erregung in den übrigen Theilen veranlaßt. Allein die einzelnen Organe bedürfen nicht allein eines bestimmten Grades der Reize, um in gehörige Thätigkeit versetzt zu werden, sondern auch einer bestimmten Beschaffenheit derselben. Auch sind nur gewisse Reize im Stande, die Erregung einzel-

zelner Organe geradezu zu veranlassen: so z. B. bewirkt nur das Licht die Erregung des Auges, nur der Schall die Erregung des Ohres, nur die Luft die Erregung der Lungen.

Wir nehmen nun zwar nach äußern Einwirkungen, diese mögen durch bloßen Reiz oder auf andere Art wirken, ganz eigenthümliche Erscheinungen in den verschiedenen Systemen wahr; diese Erscheinungen hängen aber sämmtlich von der Erregbarkeit ab, welche immer ein und dasselbe Prinzip durch den ganzen Organismus bleibt, und nur in den einzelnen Organen und organischen Systemen, nach dem verschiedenen, mehr oder weniger einfachen oder complicirten Baue derselben sich verschieden äußert: so in den Muskeln als Irritabilität <sup>1)</sup>, in den Nerven als Sensibilität. In Hinsicht des Ursachlichen sind beide ein und dasselbe Prinzip, in Hinsicht der Erscheinungen müssen sie aber in mancher Rücksicht unterschieden werden.

<sup>1)</sup> Elementa §. 48. 49. 167.

<sup>2)</sup> Sehr unpassend wird sie von Hildebrandt (Lehrb. d. Physiologie. S. 60.) Fleischkraft genannt. Ist der Name „Reizbarkeit“ anstößig, so

so kann man sie ja lieber mit Reil „Muskel-  
erregbarkeit“, so wie die Sensibilität „Nerven-  
erregbarkeit“ nennen.

### §. 9.

Mit Unrecht schränkt Brown den Sitz der Erregbarkeit bloß auf das Nerven- und Muskelsystem ein <sup>1)</sup>. Ich mögte indessen weder mit Pfaff annehmen, daß dies ein bloßes Versehen von Brown sey, noch mit Cappel, daß Brown durch die Fähigkeit der Nerven und Muskeln, solche Erscheinungen hervorzubringen, welche die übrigen Organe des menschlichen Körpers zu äußern unvermögend sind, sich habe verleiten lassen, jenen allein Erregbarkeit zuzuschreiben; sondern ich glaube vielmehr, daß Brown durch diese Bestimmung des Sitzes der Erregbarkeit die Säfte auf eine bestimmte Art davon habe ausnehmen wollen, die er überall als Außendinge des Organismus behandelt. Diese Lehre, welche seine Anhänger in ihrem ganzen Umfange angenommen haben, — obgleich Brown für seine Ansicht weiter keine Gründe aufgestellt hat — ist bekanntlich der Gegen:

genstand eines Streits geworden und noch immer sind die Meinungen der besten Physiologen und Aerzte über denselben entgegengesetzt. Ohnmöglich kann man die Gründe billigen, durch welche Röschlaub<sup>2)</sup> und Andere die Säfte ganz aus dem Organismus ausschließen; aber eben so wenig kann ich für mein Theil denen beitreten, die den Säften alle Vitalität absprechen. Ich erlaube es mir, über diesen Gegenstand meine Meinung mit wenig Worten zu sagen.

Die Gegner der Vitalität gründen ihre Abläugnung darauf, daß das Blut flüßig sey, und mithin keine Form durch sich erhalten könne. Nach diesem Grunde würden also alle Flüssigkeiten (selbst der Same) unbelebt seyn, und der Analogie nach die Vitalität zunehmen, je mehr eine Substanz an Festigkeit zunimmt. Wir finden aber das Gegentheil, und die belebteste Substanz, die Hirnmasse, ist im Leben so weich, (besonders bey vielen Thieren,) daß sie von Mehreren zu den Flüssigkeiten gerechnet und dem zähen Blute angeschlossen wurde.

Schon a priori mögte die Vitalität der Säfte zu beweisen seyn; jener Behauptung müssen  
aber

aber Gründe aus der Erfahrung entgegengestellt werden. So läßt es sich nicht läugnen, daß bereits die Chylusbildung, wie vielmehr also die des Bluts, eine vorhergegangene Belebung der Materie voraussetzt. Noch mehr aber liefert uns die Erscheinung der Blutkügelchen hinreichende Gründe; ihre faserige Bildung zeigt offenbar Organisation; die Kugelform zeigt den untersten Grad der Animalisirung an, sie ist die unterste Form, wodurch die bildende Kraft die Materie in den Thierorganismus erhebt. Das Blutkügelchen steht auf der gleichen Stufe der Thierorganismen, als das kleine kugelige Samen- oder Infusionsthier. Manche Erfahrungen machen es sogar wahrscheinlich, daß diese Kügelchen durch Erhöhung ihres Lebensurgors schwellen können; ihr Abstoßen weist auf Belebung: der galvanische Reiz vermag das Leben des Bluts zu erhöhen, und in den feinen Fasern der noch warmen, zusammen geklumperten Kügelchen einige Kontraktion zu erregen.

Ich glaube daher nicht allein die Vitalität des Blutes festsetzen zu können, sondern selbst behaupten zu dürfen, daß, so wie die Lebenskraft im Ner-

Nerven als Sensibilität (oder richtiger: Nervenkraft), und im Muskel als Irritabilität erscheinet, sie im Blute als bildende Kraft herrsche. Ich sehe das Blut als das Centrum des organischen Lebens an, seine Vitalität bewirkt den organischen Lebensproceß im Thiere, ununterbrochene Aneignung und Zerfetzung der thierischen Materie in allen Organen.

Nicht als aus einem anorganischen Nahrungsquelle schöpfe der Muskel oder der Nerve seine Bestandtheile: diese Ansetzung ist nicht mechanisch oder chemisch, sondern setzt bildende Lebenskraft voraus. Die Lebenskraft nimmt aber in jenen Substanzen den thierischen <sup>3)</sup> Charakter an, wird Irritabilität und Sensibilität (Nervenkraft), und kann daher nicht an bilden und jene Metamorphose schaffen. Der Grund dieser Metamorphose liegt also im Blute. In ihm wirkt die Lebenskraft unabhängig von dem thierischen Leben, unabhängig von dem Willen, und wirkt in der Mannigfaltigkeit zweckmäßig: denn jedem Organe bildet sie die ihm eignen Theile an. So wirkte sie schon durch die Zeugungssäfte im Embryo,  
als

als die ersten organischen Punkte geformt werden sollten. Daher nannte man sie bildende Kraft, Bildungstrieb (*nisus formativus*), wodurch der Begriff von Zweckmäßigkeit in dem Wirken noch näher angedeutet werden sollte: ein Begriff, der aber überhaupt aller organischen Kraft zum Grunde liegt.

<sup>1)</sup> Elem. S. 48.

<sup>2)</sup> a. a. D. Zhl. I. S. 83. 85.

<sup>3)</sup> Ich nehme, mit Gall, im Thiere ein doppeltes Leben: ein organisches (vegetatives) und thierisches Leben an, die freylich beim Menschen durch ein so enges Band verbunden sind, daß dieses nicht reißen kann, ohne den doppelten Tod zu verursachen.

#### §. 10.

Daß Brown die Untersuchungen über die Natur der Erregbarkeit überflüssig und unnütz hält, weil sie doch nicht ergründet werden könne <sup>1)</sup>, hat man sehr getabelt, und das, nach meinem Dafürhalten, mit großem Unrecht. Was ist denn mit allen den dunklen Nachforschungen über die Natur der Lebenskraft bis jetzt gewonnen? Neils Hy-

pothese, die zum Theil schon früher Gallini <sup>2)</sup>  
 vortrug: daß die Lebenskraft in der Form und Mi-  
 schung der belebten Materie liege <sup>3)</sup>, ist freylich  
 mit vielem Scharfsinne vertheidigt, von Noose <sup>4)</sup>  
 und Kreisig <sup>5)</sup> aber mit einleuchtenden Grün-  
 den bestritten. Wenn Hildebrandt vermuthet,  
 daß die Erregbarkeit in der Materie selbst und viel-  
 leicht in einem, den belebten Materien eignen  
 Stoffe, oder in zweien: Orygene (+ E.) und Hy-  
 drogene (— E.) beruhe <sup>6)</sup>, so stellt er uns, wie  
 er selbst zu ahnden scheint, nichts weiter, als ein  
 großes Räthsel auf. Und eben ein solches giebt uns  
 der freylich sehr räthselvolle Schelling, wenn er  
 alles Materielle nur als negative Bedingung des  
 Lebens ansieht, und außerdem noch ein positives  
 Princip desselben annimmt <sup>7)</sup>. Ueber Girtan-  
 ners <sup>8)</sup> und Ackermanns <sup>9)</sup> Hypothese, nach  
 welcher der Sauerstoff das Princip des Lebens ist,  
 kann man nicht in Ungewisheit bleiben, wenn man  
 das, was Noose, Pfaff und Brandis dage-  
 gen erinnern, gelesen hat. Eben so wenig zurei-  
 chend sind die von Pfaff <sup>10)</sup>, Plattner u. a.  
 vorgetragenen Hypothesen. So lange uns das ur-  
 säch-

sachliche Verhältniß zwischen den Erscheinungen und den Eigenschaften der organischen Körper nicht bekannt ist — und werden wir jemals so tief in das Innere der Natur eindringen? — Können wir nicht hoffen, das Geheimniß enthüllt zu sehen. Wir wollen also — man tadle uns immerhin — mit Brown, seine Erregbarkeit und unsere Lebenskraft für eine keiner Zergliederung fähige Grundkraft ansehen, jedoch dabey die Materie und die Eigenschaften des lebenden Körpers nicht außer Acht lassen.

<sup>1</sup>) Elem. §. 18.

<sup>2</sup>) Betrachtungen über die Fortschritte in der Kenntniß des M. K. Berl. 1794.

<sup>3</sup>) Archiv ic. I. I. S. 11.

<sup>4</sup>) a. a. D. I. S. 232.

<sup>5</sup>) Darstellung d. physiolog. u. patholog. Grundlehren. I. S. 123.

<sup>6</sup>) Lehrb. d. Physiolog. §. 106.

<sup>7</sup>) Von der Weltseele. S. 266.

<sup>8</sup>) In Grens Journal ic. 91. III. S. 317.

<sup>9</sup>) a. a. D. B. I.

<sup>10</sup>) Ueber thier. Electr. und Reizbarf. Leipz. 1795. S. 274.

## §. II.

Neuerst wichtig, und selbst dafür von Browns strengem Beurtheiler, H. Pfaff, anerkannt, sind die Grundsätze, welche Brown über das Verhältniß der Erregbarkeit gegen die Außenwelt aufgestellt hat. Die Medizin hat dadurch so wesentliche Vortheile erhalten, daß allein schon deshalb der Verfasser der Elemente auf den Dank der Aerzte vollen Anspruch hat. Er begieng indessen auch hier den Fehler, daß er sich zu einer, in seinem Systeme überhaupt auffallenden Einseitigkeit verleiten ließ, indem er das Reizverhältniß als das einzige aufstellte und den chemischen Lebensproceß im Organismus gänzlich übersah. Was auch dagegen Cappel<sup>1)</sup> und ein Ungenannter<sup>2)</sup> zur Vertheidigung Browns vorgebracht haben, so sind sie doch von Pfaff<sup>3)</sup> aufs bündigste widerlegt worden.

<sup>1)</sup> a. a. D. Cap. III.

<sup>2)</sup> Beleuchtung des Marcardsch. Auff. S. 58. ff.

<sup>3)</sup> Revis. 2c. S. 40. Es ist indessen nicht gut möglich, alles, was Hr. Pfaff in diesem Abschnitt sagt, zu unterschreiben: man müßte denn dem Chemismus eben so sehr ergeben seyn, als er.

Die Geseze nun selbst, welche von Brown für die Einwirkung der Reize auf die Erregbarkeit und die davon abhängigen Verschiedenheiten der Erregung aufgestellt werden, sind für die Theorie der Heilkunde und selbst für die Praxis von sehr großem Werth. Vor einigen Jahren noch erkannte man dies auch ziemlich allgemein an, jetzt widerstreitet man es, und doch blicken Browns Grundsätze selbst in den Schriften derjenigen, die ihm auch in diesem Punkte alles Verdienst geradezu absprechen, allenthalben durch. Wenn Pfaff diese Geseze theils nicht vollständig genug, theils nicht mit der Erfahrung übereinstimmend erklärt, so ist er uns, was den ersten Vorwurf betrifft, den Beweis schuldig geblieben, und über den zweiten Vorwurf hat er den Beweis nicht so geführt, daß das Urtheil durchaus ihm zu Gunsten ausfallen könnte. Daß der Grundsatz des Brownschen Systems (der einzige, den Pfaff beleuchtet): „daß jeder Reiz, der auf die Erregbarkeit wirkt, seine Wirkung auch auf das ganze System verbreite und die Erregung in demselben erhöhe“ <sup>1)</sup>, nur in seinem ersten Thei-

Theile wahr sey, in dem zweiten Theile (also nicht überhaupt) in dieser Allgemeinheit aber ohnstreitig mit offenbaren Thatsachen im Widerspruche stehe, kann man zugeben. Sind aber dadurch und durch einen quasi Nachspruch alle übrigen von Brown für die Erregbarkeit und Erregung aufgestellten Gesetze entkräftet? Wer hat dies mit Gründen bis jetzt gethan? Brown hat indessen einen andern von Pfaff nicht gerügten Fehler begangen, daß er nemlich bey Aufstellung mancher Gesetze den wichtigen Einfluß der Gewohnheit ganz übersah — einen Fehler, den Röschlaub, dessen Erklärungen der Brownschen Gesetze überhaupt viel zu hypothetisch sind, in seinem Commentare nicht verbesserte.

<sup>1)</sup> Revis. S. 59.

§. 13.

Browns Darstellung vom Schläfe, den er als einen Zustand der geminderten Erregung ansieht, wodurch die Erregbarkeit wiederum erhöht, die Einwirkung der Reize verstärkt, und die Erregung also zu demjenigen Grade wieder zurückge-

bracht wird, der zum Wachen erforderlich ist <sup>1)</sup>, kann man nicht für befriedigend halten, da sie viele nach demselben wahrzunehmende Beobachtungen unerklärt läßt und mit einigen sogar in einem Widerspruche steht. Aber auch alle ältere und neuere Vorstellungsarten von dem Wesen des Schlags sind ungenügend und irrig. Selbst die Theorie vom Schläfe, die der verstorbene Niemeier aufgestellt hat <sup>2)</sup>, ist, wie Koose vortreflich auseinandergesetzt hat <sup>3)</sup>, mit den Erscheinungen in der Natur unvereinbar. Aus vermehrter oder verminderter Erregung des Organismus läßt sich überhaupt in vielen Fällen die Entstehung des Schlags gar nicht erklären, denn er wird durch solche Dinge herbeigeführt, welche auf den Erregungszustand des Körpers nur den allerunbedeutendsten Einfluß haben können. So entstehet er z. B. beim Anhören eines eintönigen, langweiligen Vortrages, oder des Murrens eines Bachs u. s. w. —

<sup>1)</sup> Elem. S. 36.

<sup>2)</sup> Material. zur Erregungstheorie. Götting. 1800. S. 71 — 132. Der Schlaf ist, nach Niemeier, ein Zustand vermehrter Erregung.

<sup>3)</sup> Anthropologische Briefe. Lpz. 1803. S. 86 ff.

## S. 14.

Am beschränktesten und einseitigsten, aber auch am verführerischsten, zeigt sich das Brownsche System in pathologischer Rücksicht. Seine Einteilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche, mit welchen man vor ihm ganz andere Begriffe verband, ist so durchaus fehlerhaft, daß auch die spitzfindigste Disputirkunst sie nicht hat retten können. Wer nur einige Zeit Krankheiten behandelt hat, muß dies einsehen, wenn er nicht der Theorie blind huldiget, oder ihr zu gefallen, die Wahrheit verleugnen will. Welche Krankheit ist allgemein, welche bloß örtlich? In welchem Verhältnisse stehen die örtlichen Leiden zu der allgemeinen Krankheit, bey der sie sich finden? Welchen Zusammenhang hat das allgemeine Uebel mit dem vorhandenen örtlichen? Alle diese und ähnliche Fragen hat noch kein Brownianer beantworten können <sup>1)</sup>.

Browns Opportunität, die von der Krankheitsanlage (Diathesis, Dispositio) wohl unterschieden werden muß, steht unter den praktischen Aerzten noch in großem Credit. Ist sie aber schon erwiesen? und wenn dem so  
wä:

wäre, wird man dadurch in der Arzneykunst wohl um ein Haar flüger? Brown sagt: die Opportunität diene, um die allgemeinen Krankheiten von den örtlichen zu unterscheiden. Wie kann uns aber ein Zustand, den wir nicht wahrnehmen können, zum Unterscheidungsmerkmal in irgend einer Sache dienen? —

Fehlerhaft ist es übrigens von Brown, daß er die sehr zahlreichen complicirten Krankheiten ganz mit Stillschweigen übergeht; daß er in dem Schema der allgemeinen Krankheiten bloß auf den Grad der Erregung Rücksicht nimmt, eben damit eine Menge von ganz bestimmten Krankheitszuständen ausschließt, die sich aus einem bloßen Mehr oder Weniger der Erregung auf keine Weise ableiten lassen, und welche, man mag nun auf die Bedingungen oder auf die Erscheinungen ihres Verlaufs, oder endlich auf die Bedingungen ihrer Heilung Rücksicht nehmen, schlechterdings ganz anders construirt werden müssen; daß er insbesondere die Krankheiten, bey denen primäre Veränderungen der Säfte vorhanden sind, gar nicht berücksichtigt. Wie ungenügend übrigens das ist, was Brown über

über die Verschiedenheiten der örtlichen Krankheiten sagt: dies Alles ist von Frank, Hufeland und Pfaff gehörig gerügt worden.

Die Eintheilung der rein allgemeinen Krankheiten in sthenische und asthenische halte ich für mein Theil nur in so ferne richtig, als allerdings viele von den allgemeinen Krankheiten auf eine oder andere von jenen zwey Classen zurückgebracht werden können. Den Krankheiten aber jedesmahl bestimmt ihren Platz unter Sthenie und Asthenie anzuweisen, ist ganz unmöglich. Dies hat sich auch schon darin gezeigt, daß man von der Brown'schen Norm sogleich abzuweichen gezwungen war. Bald konnte man von mehreren Krankheiten nicht bestimmte sagen, ob sie sthenisch oder asthenisch wären, und war daher gezwungen, ihnen ihren Platz nach Willkühr anzuweisen; bald mußte man ein Uebel, dessen asthenische Natur man blind behauptete, unter die sthenischen stellen; bald brachte man zur größten Gefahr und unter zweckwidriger Behandlung des Kranken mehrere Tage damit zu, die sthenische oder asthenische Natur eines Falles auszumitteln; bald vergaß man über dieser

fruchte

fruchtlosen Bemühung das Eigenthümliche der Krankheitsformen ganz, das weder Sthenie noch Asthenie ist und das häufig einen Heilplan fordert, der weder sthenisch, noch antisthenisch ist. Daraus ergab sich, daß im praktischen Wirkungskreise, jene Brownsche Dichotomie unzulänglich sey; daß sie kaum die allgemeinste Klassifikation der Krankheiten, sondern höchstens den Kurplan im Allgemeinen begründe, und daß dieser nach speziellen Ansichten der Krankheitsform geleitet werden müsse. Gewiß, es bleibt eine gefährliche Empirie, alle Krankheitsformen unter Sthenie und Asthenie zu subsumiren, und bey der erkannten asthenischen Natur des Uebels blind unter dem immensen Heer der Reizmittel umherzutappen und sie auf gut Glück anzuwenden, als gegen bestimmte Krankheitsformen sogenannte *Specifica* gebrauchen.

<sup>1)</sup> Hecker a. a. D. S. 224.

§. 15.

Daß Brown die Diagnostik, diesen  
auf-

äußerst wichtigen Theil der Heilkunde, den wir als die Grundlage der praktischen Heilkunde ansehen, so ganz vernachlässigte, „weil ihr trügerischer Schein stets eine Quelle von unzähligen Irthümern gewesen sey“ <sup>1)</sup>, verdienet den größten Tadel. Und so viel Gründliches auch wiederholt in neuern Zeiten über die Unsicherheit der Beurtheilung der Krankheit nach den vorhergegangenen Schädlichkeiten und über den nicht zu verkennenden Werth der von den Symptomen hergenommenen Diagnose gesagt worden ist, so allgemein wird jener Brownsche Grundsatz von den praktischen Ärzten noch befolgt. Daß die Diagnostik eine nicht immer leichte Kunst sey, wird niemand in Abrede sein; sie ist aber diejenige Kunst, in der sich der praktische Arzt vorzüglich zu üben hat. Durch diese Uebung schärft er seinen Beobachtungsgeist, macht seinen praktischen Blick sicher; er öffnet sich den Sinn für die Fülle der Wahrheit, welche in den Schriften der größten Beobachter verflossener Zeiten liegt. Nun erst thut sich ihm eine reiche Quelle von Belehrung in diesen Schriften auf; der todte Buchstabe wird für ihn lebendig, die genaue Beschreibung der Krankheit wird in ihm zur Anschauung: mit diesen

diesen Wildern kann er ruhiger ans Krankenbette gehen, die Krankheiten werden ihm nicht mehr fremde sein, er wird sie glücklich mit den Mitteln bekämpfen, die seine Vorgänger und Meister schon erprobt hatten. Wie unendlich wohlthätiger für die Menschheit, wie unendlich zweckmäßiger zur Bildung junger Aerzte ist die Uebung in dieser Kunst, als die Uebung in der leeren Dialektik, die mit Worten spielt und mit willkürlich erfundenen Begriffen und fälschlich sogenannten höchsten Prinzipien gegen jede Erfahrung kek streiten lehret. —

Bey diesen Grundsätzen kann ich auch unmöglich mit Brown übereinstimmen, wenn er den Lebensproceß ganz unter dem Einflusse äußerer Potenzen stellt und ihm alle Spontaneität, alles Anheben aus einem innern selbstthätigen Prinzipie abspricht <sup>2)</sup>. Nein! ich gestehe es mit Ueberzeugung, daß ich die Heilkraft der Natur, wenn gleich nicht nach den alten mystischen Begriffen, für wahr erkenne. Ich schäme mich nicht, Diener der Natur genannt zu werden <sup>3)</sup>, und leiste auf die hohe Ehre gerne Verzicht, wie Schelling, „mit der Natur zu wetteifern, wer von beiden dem an-

an

andern mehr zu verdanken haben soll" 4). Ich bekenne es gerne, daß ich bey Fiebern oft nur den Zuschauer mache und die Selbsthülfe der Natur bewundere, und ich wünsche, daß jeder Brownianer und naturphilosophischer Arzt es versuchen möge, ob er in Befolgung dieser Methode nicht glücklicher ist, als wenn er schon im Anfange der Krankheit, noch ehe er ihren Charakter kennt, mit seinen diffusiblen Reizmitteln darauf losstürmet.

1) Element. §. 58. 71. Anmerk. Z.

2) Brown gieng hierin eben so weit, als diejenigen welche von der lieben Natur alles erwarten und nur so zum Späß Arzneien verordnen. Selender und mit mehr Pathos kann man über diesen Gegenstand wohl nicht raisonniren, als Schmidtman in s. „Versuch einer ausführl. Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medizinalverf. Hannover 1804. S. 281—284.“ Unter andern lehrt uns der Verf., daß Brown dem Baglivo viel abgeborgt habe. Nach andern soll er Fr. Hoffmann, Stahl, Helmont (und der Himmel weiß, wen sonst noch, abgeschrieben haben. Bewiesen hat dies noch keiner.

3) Homo naturae minister et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine,

re vel mente observaverit: *nec amplius scit, au-  
poret.* BACO.

- 4) Ein poetisches Compliment, welches der verewigte  
Noose (in s. Grundzügen der Lehre von d. Le-  
benskr. S. 86.) dem Herrn Schelling macht,  
vielleicht auch — eine Satyre! —

§. 16.

In keinem Theile der Elemente Browns  
leuchtet das Genie desselben so deutlich hervor, als  
in dem eigentlich praktischen Theile. Die große  
Consequenz und Einfachheit, welche in demselben  
liegen, verdienen die größte Bewunderung und ver-  
rathen einen Mann von nicht gemeinem Scharffsinne.  
Durchaus macht Brown auf eine rationellere Be-  
handlung der Krankheiten aufmerksam, und schon  
dadurch und durch seinen Eifer gegen die ausleerende  
schwächende Methode hat er, bey der vor ihm herr-  
schenden Empirie, der Heilkunst wesentliche Vor-  
theile gebracht. Für mehrere Krankheiten, insbe-  
sondere für die Klasse der Fieber, hat er eine bessere  
Behandlung empfohlen; ihm verdanken wir es,  
daß wir von so manchem wichtigen Heilmittel, z. B.  
dem Mohnsaft, den Naphen u. s. w. richtigere Be-  
griffe

griffe erlangt haben und unsere Arzneymittellehre von dem Wustte unwirksamer Arzneyen und zweckloser Vorschriften gereiniget worden ist.

Aber bey diesen und andern Vorzügen der Brownschen Therapie muß man die großen Lücken und Fehler derselben nicht übersehen, und man kann es den jüngern Arzten nicht oft genug zurufen, was der große Frank von diesem Theile der *Elemente* einst sagte: *caute per Deos! incede, latet ignis sub cinere doloso* <sup>1)</sup>. Wer nur einige Jahre die Natur am Krankenbette beobachtet hat, der wird es, wenn er nicht mit blinder Vorliebe allem, was Brown gesagt hat, ergeben ist, bald einsehen: wie unsicher ein großer Theil seiner therapeutischen Regeln ist; wie in vielen Fällen seine zwey Heilanzeigen und wenigen Mittel gar nicht hinreichen, wie irrig seine Vorstellungsart von der Wirkungsweise der Arzneymittel ist, und wie gefährlich es werden kann, ihn ohne Einschränkung zum Führer am Krankenbette zu gebrauchen. Selbst die declarirtesten Brownianer gestehen es, daß Brown die größten Fehler in der Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf das Besondere begangen habe.

Und

Und hierin gieng es ihm, wie es großen Köpfen oft geht, daß sie einen sehr richtigen, tiefdringenden Blick haben, so lange sie ihn auf das Ganze, auf das Große richten, daß sie hingegen oft in Irrthum fallen, sobald sie sich mit dem Einzelnen befassen <sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Rat. inst. clin. Ticinens. Praefat. P. CIX.

<sup>2)</sup> Masius a. a. D. S. 53. ff.

§. 17.

Man kann es nicht erwarten, daß ich über Alles im vorigen §. über Browns Therapie Gesagte mich ausführlicher verbreite; dazu fehlet hier der Raum. Ich erlaube mir bloß über zwey sehr wichtige Arzneymittel, den Mohnsaft und die ausleerenden Mittel, einige Bemerkungen zu machen.

Unter den wenigen, aber sehr kräftigen Mitteln, welche wir in Browns Therapie finden, ist Opium dasjenige, das er beinahe in jeder schweren asthenischen Krankheit, als das durchdringendste Reizmittel, mit freygebiger Hand anzuwenden rath. Man würde ungerecht sein, wenn  
man

man Brown alles Verdienst, um die richtigeren und rationellere Bestimmung des Gebrauchs dieses großen Mittels in einzelnen Krankheiten abzusprechen wollte. Indem er dasselbe als das kräftigste und durchdringendste Reizmittel aufstellte, das die ganz betäubten Lebenskräfte wieder zu erwecken und die dahin sterbende Erregung kräftiger, als irgend ein anderes Mittel, zu erheben im Stande ist, hat er uns dreister im Gebrauche desselben in Krankheiten, deren ganze Gefahr in diesen Symptomen besteht, gemacht, und theoretisch sanctionirt, was schon vor ihm die Erfahrung einzelner großer praktischer Aerzte von dem großen Nutzen desselben in bössartigen Wechseln, in der heftigen Cholera, wenn sie mit dem nahen Tode drohet, in bössartigen zusammenfließenden Blattern, in manchen gefährlichen podagriscen Zufällen, in der *Gangraena senilis*, ausgesagt hatte <sup>1)</sup>. Indessen ist von dieser Anwendung noch eine ungeheure Klust zu jener unbedingten und uneingeschränkten Anwendung in allen (sogenannten) asthenischen Krankheiten.

Keine von den Brownschen Vorschriften ist  
aber,

aber, von dem ersten Erscheinen seiner Elemente an bis jetzt, allgemeiner und buchstäblicher befolgt worden, als diese, und dadurch gewiß unendlich mehr Schaden angerichtet worden, als der heilsame Gebrauch des Opiums in jenen einzelnen Fällen je wieder gut machen kann. Man sehe nur, wie verschwenderisch die mehrsten, zumahl die jüngern Aerzte mit diesem Mittel umgehen, welches in der Hand des Unverständigen eben so gefährlich ist, als das Mordgewehr in der Hand des Wüthenden; wie es durchaus in allen Recepten hervorsticht, gegen jede eingebildete Asthenie, gegen jeden Typhus und zwar in einer solchen Dosis, wofür selbst der Engländer erschrecken würde, angewendet wird. Nicht einmahl das wird mehr beherziget, was selbst gemäßigte Brownianer lehren und was wir schon in Tralles klassischem Werke, *de usu opii*, angedeutet finden: daß das Opium selten — gewiß höchst selten! — der directen Asthenie angemessen, und nur in der indirecten Schwäche als eine *sacra Ancora* zu betrachten sey. Und daß es selbst bey dieser auch nicht immer wohl bekomme, daß es auch dem Typhus sehr häufig nicht ange-

ge

gemessen sey, das glaubt keiner der neuern Aerzte, und wenn es auch ein Jos. Frank<sup>2</sup>), auf vielfache Erfahrungen sich stützend, versichert.

Brown rath gegen Wassersuche unbedingte Opium (und Kum) an, und will sogar mit seinem Universalmittel gegen die Würmer wirken. Jeder denkende Arzt sieht es ein, wie gefährlich die blinde Befolgung dieser Rathschläge in den mehrsten Fällen werden muß, und derjenige, der Wassersüchtige und Wurmfranke glücklich behandelt hat, wird, wenn er ein Wahrheit liebender Mann ist, gestehen, daß er nur in den seltensten Fällen den Mohnsaft in jenen Krankheiten angewendet habe. Und doch, wie genau auch diese Brownsche Vorschrift von jüngern Aerzten befolgt wird, sollte man kaum glauben. Ja! sogar in Kinderkrankheiten, wo der Mohnsaft äußerst leicht die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen und nach kleinen Dosen schon die schwache Lebensthätigkeit so schnell herunterbringen kann, daß man sie nicht wieder in die Höhe zu bringen vermag, ist dies Mittel das Lieblingsmittel geworden. Kurz, es giebt keine allgemeine und örtliche, keine acute und chronische Krankheit, wogegen es nach der herrschenden Mode nicht, entweder für sich oder mit andern flüchtigen Reizmitteln, wahrhaft empirisch angewendet wird.

Möchten unsere (angehenden) Aerzte doch davon zurückkommen; im Namen der Menschheit bitte ich sie darum, vorsichtiger und haushälterischer mit diesem gefährlichen Mittel umzugehen.

<sup>1)</sup> Pfaff a. a. D. S. 122. ff.

<sup>2)</sup> a. a. D. S. 140. 141. 142.

§. 18.

So wie die Vorliebe für das Opium und die reizendstärkende Methode in neuern Zeiten zugenommen hat, eben so hat die, durch Stoll's Lehren entstandene, Vorliebe für die antigastrische Methode, abgenommen. Der Mißbrauch, welcher mit dieser Methode in vorigen Zeiten getrieben wurde, war ohnstreitig sehr groß. Die gastrischen Unreinigkeiten aufzulösen, sie beweglich zu machen und auszuleeren, darin bestand in der That die Heilmethode der meisten Aerzte, wenigstens im Anfange fast aller Krankheiten, deren Sitz sie gewöhnlich im Unterleibe legten. Die Rücksicht auf den Zustand des *solidi vivi*, auf die Kräfte des Kranken, blieb immer der gastrischen Rücksicht untergeordnet, und nur dann griff man zur stärkenden Methode, wenn die *Indicatio vitalis*, oder ein ausgemergelter höchst entkräfteter Körper dazu aufforderte oder keine gastrische Symptome sich mehr zeigten. Wer wollte

es Brown nicht Dank wissen, daß er gegen diesen Unfug seine Stimme erhob, und auf Einschränkung der ausleerenden Methode drang. Aber auch hierin gieng er wieder zu weit, indem er den Gebrauch der ausleerenden Mittel bloß auf die entzündlichen Krankheiten einschränkte, und sie in allen asthenischen Krankheiten für durchaus schädlich erklärte. Diesen Grundsatz haben die mehrsten von seinen Schülern, und mit ihnen die Anhänger der Erregungstheorie und Naturphilosophie, fast ohne Einschränkung angenommen, und er ist jetzt eben so allgemein herrschend geworden, als es vormals der ganz entgegengesetzte war. Der Noththat, welcher dadurch unzähligemahl am Krankenbette gestiftet ist und noch täglich angerichtet wird, steht nach meiner und anderer Ueberzeugung und Erfahrung im vollkommen gleichen Verhältnisse mit dem Schaden, den der Gastricismus einst verursachte, ja jener überwiegt diesen vielleicht noch um ein bedeutendes. Wahr ist es, was die Brownianer und Consorten erinnern, daß in den gastrischen Zeiten die Krankheiten der Verdauungswerkzeuge so ungemeyn häufig und gewiß oft die Folgen der Infarkturen waren oder durch diese verschlimmert wurden; daß die Plagegeister der Aerzte, die Hypo-

chondristen unter allen Ständen sich fanden. Ist dies aber jetzt anders? sind jene Krankheiten denn wirklich seltner, seitdem wir nicht mehr auflösen, mobil machen und ausleeren? kommen uns nicht eben so hartnäckige Fälle von örtlichen Leiden der Verdauungsorgane und des Lebersystems vor, wogegen weder die allerflüchtigsten, noch die allerfiresten Reizmittel das mindeste effectuiren? hat die Anzahl der Hypochondristen seit der neuen Methode abgenommen? heilen wir nicht vielleicht manche von jenen Krankheiten darum gerade nicht, weil wir auf die Auflösung und Entfernung stockender Materien im Unterleibe gar keine Rücksicht mehr nehmen?

§. 19.

Es ist ein Grundsatz, der aller gesunden Erfahrung widerspricht: daß in allen asthenischen Krankheiten ausleerende Mittel schädlich sind. Hat die Asthenie einen so hohen Grad erreicht, daß auch von der geringsten Reizentziehung Nachtheil zu erwarten ist, so sind natürlich selbst bey den deutlichsten Anzeigen fremdartiger Stoffe im Magen oder Darmkanal ausleerende Mittel, nach den theoretischen Vorschriften, nicht indicirt, in der Regel sind sie auch schädlich, zuweilen sind sie aber doch selbst bey einem hohen Grade von Schwäche

Schwäche heilsam. Dies letztere spricht die Erfahrung aus, und keine Theorie kann und wird es wegdisputiren. Ich gebe zu, daß solche Fälle höchst selten sind, sie kommen in der Praxis aber doch vor. Wie oft wurde ein beinahe schon agonisirender nicht durch ein gewagtes Brechmittel gerettet, durch einen kritischen Durchfall wieder hergestellt? Sobald man bloß bey der directen und indirecten Schwäche stehen bleibt und eine falsche, scheinbare Schwäche leugnet, lassen sich solche Fälle freilich nicht erklären. Aber so gewiß es ist, daß die falsche Schwäche in vorigen Zeiten häufig nur ein Deckmantel war, hinter welchem der Gastricismus sich verbarg, so gewiß ist es auch, daß eine solche Schwäche in der Natur wirklich existiret. Nicht selten belästiget den Magen und Darmkanal eine verdorbene Materie, welche ihre schädliche reizmindernde Wirkung auf das ganze System durch ein Gefühl von Ermattung, Schwere in den Gliedern, Unlust, Niedergeschlagenheit u. s. w. deutlich genug verkündiget. Ist nach einem einzigen Brechmittel, nach einer gelinden Ausleerung verschwinden jene Symptome, die den Brownianer zur Anwendung flüchtiger Reizmittel auffordern, und die Lebensfähigkeit des ganzen Organismus.

nismus ist nicht gemindert, vielmehr erhöht; alle Lebensfunctionen gehen wieder freier von Statten, der asthenische Zustand ist ohne Roborantien auf einmahl verschwunden. Die Thätigkeit der Lebenskraft war hier bloß gehemmt, unterdrückt, und die Indication, den schädlichen Stoff auszuleeren, also die immer fortwirkende Ursache der Krankheit zu entfernen, doch wohl richtiger, als mit diffusiblen Reizmitteln gegen die Wirkung zu agiren. Eben so sehen wir häufig in der heißen Jahreszeit epidemische Fieber, die sogleich mit einem hohen Grade von Schwäche eintreten, bey welchen aber das Lebersystem vorzüglich leidet und sehr bald die unverkennbarsten Zeichen der Polycholie sich einstellen. Ohne Ausleerung der verdorbenen, mehrentheils ägenden, und alsdann spangrünen Galle, sind diese Fieber schwer zu heilen; bey Vernachlässigung der Brechmittel gehen sie nicht selten in den *Typhus putridus* über oder ziehen sich in die Länge. Aber es ist auch auffallend, welche schnelle Besserung zuweilen schon nach dem ersten Brechmittel erfolgt, wie die gleichsam erstorbenen Kräfte wieder aufleben, wie schnell das Fieber weicht. Dies sind Beweise aus der Erfahrung <sup>1)</sup> für die von mir noch immer angenommene und vertheidigte falsche Schwäche, Beweise, die sich durch keine Deduktionen *a priori*, durch keine Speculation widerlegen lassen.

<sup>1)</sup> G. H. M a s i u s einige Beweise aus der Erfahrung für die falsche Schwäche, im neuesten Stücke des H u f e l a n d s c h e n Journals &c.

neuesten Schulen lehren, daß in allen Fällen, in welchen gastrische Unreinigkeiten durch einen Mangel der gehörigen Thätigkeit der Organe erzeugt werden, und also Wirkungen einer allgemeinen Krankheit sind, keine Ausleerung Statt finden dürfe. Im Allgemeinen wird man gegen diese Behauptung nichts einwenden. Es giebt aber Fälle, in welchen sich, bloß als Folge der gestörten Verrichtung der ersten Wege, gastrischer Unrath in einer beträchtlichen Menge in den ersten Wegen und Secretionsorganen angesamlet hat, wo ausleerende Mittel mit dem größten Nutzen angewendet werden. Reizende Mittel leeren hier die Stoffe, welche offenbar reizmindernd wirken, nur langsam oder gar nicht aus, und sind in dem letztern Falle gemeiniglich von den schädlichsten Folgen; statt daß ausleerende Mittel den Körper sehr bald von einer Potenz befreien, welche die vorhandene Krankheit unterhält und vermehrt, und nun die Heilung derselben durch die indizirten reizenden Mittel, deren Wirksamkeit jetzt natürlich erhöht werden muß, erleichtern. Nicht selten ist in unsern Zeiten, wo der Bauch so allgemein der Gott ist, so gar die eine geraume Zeit fortgesetzte Anwendung solcher Mittel, die nicht schnell, sondern nur nach und nach ausleeren, erforderlich, wenn man das Uebel vom Grunde aus heben und nicht bloß erleichtern will. Es giebt Menschen, die bey einer sitzenden Lebensart starke Esser und schlechte Verdauer sind und schon seit Jahren mit Hartleibigkeit zu kämpfen haben. Nach und nach sammelt sich bey ihnen Darmunrath in beträchtlicher Menge an und

liegt.

liegt als wahrer Infarct besonders in den dicken Gedärmen. Solche Menschen nehmen nicht sowohl an Körpermasse überhaupt, vielmehr an ihrem Unterleibe zu; sie werden unbehülflich, leiden an Hemicranie, Blutanhäufungen im Kopfe, die oftmals mit apoplectischen Zufällen verbunden, einzig und allein aber die Folge der gehinderten freien Circulation im Unterleibe sind; an großen Beängstigungen zur Zeit der Verdauung, häufiger Flatulenz und manchen Nervenbeschwerden. Ich verstehe es nicht, Kranke der Art durch Reizmittel von ihrem Uebel zu befreien, und glaube auch nicht, daß es auf diesem Wege möglich sey. Aber ich habe mehrmahl den guten Erfolg jener Mittel, denen man vormals auflösende Eigenschaften zuschrieb, in Verbindung mit, von Zeit zu Zeit wiederholten, ausleerenden Mitteln beobachtet. Und wenn ich erst nach dem Abgange einer unendlichen Menge von dicken, zähen, vertrockneten und beinahe vermoderten Unreinigkeiten, jene Uebel verschwinden und die Gesundheit zurückkehren sahe, so glaube ich vermuthen zu können, daß ich auf dem rechten Wege gewesen sey und die passendste Heilart gewählt habe. Wie manche Hemicranie, wie mancher Gesichtsschmerz, wie manche Hysterie, wie manches Asthma u. s. w., die ihre Quelle im Unterleibe hatten, sind nicht durch diese Methode geheilt worden. Wir wollen sie also auch jetzt nicht verwerfen, an das Geschrei derer, die uns des Gastricismus beschuldigen, uns nicht kehren, überhaupt aber unter dem Gewirre von Systemen und Theorien in unsern Tagen wahre Eklektiker standhaft zu bleiben suchen.

---

ts  
l  
n  
s  
g  
n  
s  
s  
l  
y  
e  
a  
y  
e  
y  
e  
s

